

Ubin Eoh

HONEY & BLONDIE

Roman



park x ullstein

Ubin Eoh
Honey und Blondie

www.ullstein.de

ISBN 978-3-98816-071-3

park x ullstein ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage

1. Auflage August 2026

© 2026 by Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117 Berlin / park x ullstein

Alle Rechte vorbehalten

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und
Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an
produktsicherheit@ullstein.de.

Gesetzt aus der Bembo MT Pro

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

Ubin Eoh
**HONEY &
BLONDIE**

Roman

park x ullstein

Für Jia

WONACH?

Honey

»Wonach?«, fragte Blondie.

»Nach verschlafener Haut, nach frisch aufgebrühtem Filterkaffee, nach kaltem Asphalt, nach feuchtem Laub, nach neuem Wollschal und nach buttrigem Croissant.« Ich reichte ihr die durchgefettete, braune Tüte vom Bäcker und zog meinen Mantel aus, bevor ich fortfuhr: »Also, ich hab noch mal drüber nachgedacht. Ich finde, wir müssen es machen. Ich meins ernst.«

»Mann, Honey. Immer noch – auf keinen Fall!« Sie hob den Kopf kurz vom Kissen, kniff schmerzverzerrt ihre Augen zusammen und ließ ihn schnell wieder sinken.

Ich setzte mich zu ihr ans Bett und nahm ihre Hand. Sie fühlte sich trocken und kalt an. »Blondie, bitte. Wir haben nun mal dieses krasse Geschenk, unsere Superpower. Was, wenn wir so die Möglichkeit haben, dein Leben zu retten?«

Blondie schüttelte den Kopf. »Stell dir vor, dass es nicht klappt. Dass wir's nicht rückgängig machen können und du in meinem verreckenden Körper gefangen bist!?«

»Wir konnten doch bis jetzt immer zurücktau... AUA!«

Ich spürte einen heftigen Kick gegen meine Eingeweide und legte die Hand auf meinen Bauch.

»Good Morning, Mango!« Blondie sprach mit sanfter Stimme und legte ihr Ohr an meine Riesenplauze.

»Klass – ist das da ihr Arsch?« Sie strich über den harten Hubbel, der durch meine Bauchdecke ragte. Ich nickte.

Mit der Hand auf Mangos Po schloß sie ein. Die Medikamente hatten sie müde gemacht.

Sie war noch immer die Allerschönste. Stolz und umwerfend. Gott, aber sie war so dünn, als würde sie jeden Tag ein bisschen weniger werden. Ich atmete tief ein. Beim Ausatmen rollten Tränen über meine Wangen. Stechender Schmerz in meinem Brustkorb. Der Gedanke daran, dass sie nicht mehr da sein würde, war nicht auszuhalten. Sie sah so friedlich aus, wie sie da lag, als würde die Welt niemals zulassen, dass so ein perfektes Wesen stirbt.

»¿Dónde está la biblioteca?«, sagte Blondie wie aus dem Nichts.

Ich zuckte zusammen. »Alter, hast du mich erschreckt!«

Diese Art von Minutenschläfchen kam mittlerweile häufiger vor. Ich musste lachen und wischte mir die Tränen weg. Selbst in diesem Zustand kam sie noch mit unseren alten Barcelona-Insidern um die Ecke. Damals war sie ständig beim nächtlichen Spanischlernen eingeschlafen und wenn ich sie zum Zähneputzen weckte, schreckte sie jedes Mal hoch und feuerte wie aus der Pistole geschossen irgendwelche Lehrbuchphrasen ab.

»Blondie. Ich flehe dich echt an. Du hast mich doch auch immer aus der Scheiße gerettet, schon seit dem Kindergarten.« Ich reichte ihr eine kalte Capri-Sonne.

»Ganz kurz mal, Honkytonk. Du hast mir doch genauso den Arsch gerettet. Immer und immer wieder.«

»Ja, aber ich wette, wenn wir alle Schleckmuschelmo-

mente aufzählen würden, wäre ich die, die sie am häufigsten ausgelöst hat.«

»Bullshit!« Blondie machte ein bockiges Gesicht.

»Doch! Wegen mir hat das alles ja überhaupt angefangen!«

KINDERGARTEN

SCHLECKMUSCHEL

Honey

Wir saßen an roten Tischen. Es roch nach Uhu und Mandarinen. Meine Nase lief. Aus dem Kassettenrekorder kam »Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne«. Mit einer Schere zerschnitt ich eine grüne Pappe. *Ratsch, ratsch, ratsch*. Meine Fingerspitzen waren rau vom getrockneten Kleber. Es fühlte sich lustig an, mir damit über die Lippen zu fahren.

Ich liebte Basteltage im Kindergarten. Alles wurde ganz ruhig und niemand guckte mich an. Ich wünschte mir manchmal, im Bett vor dem Einschlafen, Pumuckl zu sein. Mich einfach so unsichtbar zu machen, wenn fremde Leute kamen. Manchmal hielt ich die Luft an, um keinen Mucks von mir zu geben. Ich hoffte, dass die anderen mich einfach vergessen würden, wenn ich still war und mich nicht bewegte. Ich hatte irgendwann ganz aufgehört, im Kindergarten zu sprechen, obwohl ich zu Hause plapperte wie ein Wasserfall. Das sagten meine Geschwister Jihun und Jinie immer.

Ich sah nicht aus wie die anderen Kinder, war nicht deutsch, türkisch oder arabisch. Da, wo wir wohnten, waren wir die einzige koreanische Familie. Die Einzigen, die Schingschangschong zu Hause sprachen. Die Einzigen, bei denen es nach Kimchi stank.

Erst im Kindergarten hatte ich verstanden, dass ich an-

ders war. Die Kinder machten mich nach und zogen ihre Augen mit den Fingern lang, bis sie klein und schlitzig waren. Und sie lachten, wenn Mama was auf Koreanisch zu mir sagte. Ich schimpfte immer mit ihr, dass sie nur noch Deutsch mit mir reden sollte.

Die Erzieherinnen fand ich alle unheimlich. Sie waren groß und streng, vor allem Andrea mit den kurzen Haaren und den müden Augen. Sie roch nach Rauch und von ihrem Pulligeruch wurde mir schlecht. Sie konnte so richtig ausrasten mit ihrer lauten Stimme.

»DIT DARF JA WOHL NEH WAHR SEIN!«, schrie sie immer, als wäre sie ein Vulkan. Wie bei *In einem Land vor unserer Zeit*. Da waren die Vulkanausbrüche so doll, dass alle Dinos vor ihnen wegrannten.

Ich war gerade dabei, den grünen Rüssel von der Uhuflasche auf die Pappe zu drücken, als ich merkte, dass es in meinem Bauch doll zwickte. Zum Mittagessen hatte es Käsesuppe mit Hackfleisch und Lauch gegeben. Ich traute mich nicht, zu sagen, dass ich von Käse Bauchweh bekam, und löffelte die gelbe Suppe aus. Hätte ich sie stehen gelassen, wäre Andrea wieder wütend geworden. Unsere Teller mussten immer blitzblank leer gegessen sein. Ich hasste Mittagessen.

Die Käsesuppe drückte und piekste in meinem Bauch. Es fühlte sich an, als hätte ich einen Luftballon in mir drin, den jemand immer mehr aufpustete. Ich hätte den Luftballon lieber explodieren lassen, als jemandem Bescheid zu sagen, dass ich auf Klo musste.

Im Kindergarten machte ich nie Kacka. Ich hätte den Erzieherinnen immer Bescheid sagen müssen, damit sie

mir den Po abwischen konnten. Und das ging nicht, weil ich nicht redete. Ich versuchte also immer, die Kacka in mir drin zu halten, bis ich von Mama abgeholt wurde. Oft konnte ich die Pobacken gerade noch bis zur Eingangstür zusammendrücken und schon beim ersten Schritt auf die Straße machte ich mir in die Hose.

Aber nach der Käsesuppe war es schlimmer als sonst. Ich merkte, wie der Luftballon platzen wollte, und ich konnte mich nicht mehr dagegen wehren. Ich pupste und dabei schoss es mir wie aus einer Piratenkanone hinten raus. So doll ich es versuchte, die Kacka machte keinen Halt, breitete sich warm in meiner Hose aus und kroch in alle Richtungen.

Ich bastelte einfach weiter, als wäre gar nichts gewesen. Ich fühlte mich besser als vorher, der Bauch tat nicht mehr weh. Ich hoffte einfach, dass niemand etwas bemerkte, bis Mama mich abholen würde.

Doof, dass ich meine helle Hose anhatte. Die hatte ich mir am Morgen ausgesucht, weil an dem einen Knie ein Flicker mit *Hello Kitty* draufgenäht war. Meine Geschwister und ich hatten fast nie neue Klamotten, aber Papa schickte manchmal süße Flicker aus Korea, damit Mama die Löcher zumachen konnte.

Aus meiner Hose fing es an, schlimm zu stinken, und es fühlte sich so an, als würde was rauslaufen. Ich guckte mich um, ob mich jemand sah. Niemand guckte, alle waren noch dabei, zu basteln. Andrea saß zum Glück an einem anderen Tisch, so weit weg, dass sie vielleicht nichts merken würde.

Plötzlich schnüffelte Murat durch die Luft und guckte

sich um. »Boa, hier stinkts!«, rief er laut und zog sich seinen Pulli über die Nase.

»RUHE! Beim Basteln wird nich jetuschelt!« Andrea guckte ihn böse an. »So, und jetz ma langsam alle anfang uffzuräum, Schern inne Kiste, Deckel uff die Kleba, Papierschnüpsel in Müll!« Sie ging mit einer gelben Tonne rum. Es wurde wuselig.

Ich nutzte das, um leise aufzustehen und mich aus dem Bastelraum in den Flur zu schleichen. Schleichen konnte ich gut. Das hatte ich oft geübt, wenn ich spielte, dass ich unsichtbar wie Pumuckl war. Meine Hose fühlte sich an, als hätte ich mich in Matschepampe gesetzt.

Ich stand im Flur, weg von den anderen, die noch am Aufräumen waren. Ich hatte es geschafft, ich war ohne Andreas Ausraster davongekommen. Mama musste mich jetzt nur noch schnell abholen und niemand würde was merken.

Plötzlich ein schriller Schrei.

»IIHH!!! WER WAR DIT!?«

Ich war noch immer im Flur und versteckte mich schnell hinter einer rot gepunkteten Regenjacke, die an einem Garderobenhaken hing.

»WER VON EUCH HAT UFF'N STUHL JEMACHT??? DIT DARF JA WOHL NEH WAHR SEIEN!«

Es war totenstill im Raum. Ich war verzweifelt. Es war wohl doch mehr aus meiner Hose auf den Stuhl gekleckert, als ich gedacht hatte. Ich hielt die Luft an und hoffte, dass mich niemand verpetzte.

»SO, DIT REICHT! SOFORT ALLE STEHEN

BLEIBEN! WENN ICK DEN ERWISCHE!« Ich hörte Andrea durch den Raum stampfen, dann Stimmen, plötzlich rief Murat: »Wo ist eigentlich Hong?« Mit Hong war ich gemeint. Niemand konnte »Hyunjeong« aussprechen, also hieß ich im Kindergarten einfach Hong.

»Stimmt! Wo is die schon wieda? HONG! KOMM SOFORT HER!« Mein Herz rutschte in meine Hose. Ich hörte Andrea im Raum rumlaufen. Sie suchte mich. Ihr Stampfen kam immer näher.

Ich war immer noch hinter dem Regenmantel versteckt. Sah durch einen Schlitz, wie sie den Flur betrat. Ihr Kopf war knallrot, sie verzog ihr Gesicht, als hätte sie in eine Zitrone gebissen. Sie guckte sich hektisch um, dann blieb ihr Blick an mir hängen.

Sie lief auf mich zu. Das war mein Ende. Sie würde mich in tausend Stücke reißen.

Mein Herz pochte so schnell wie noch nie. Meine Wangen und Ohren wurden knallheiß. Ich sah nur noch verschwommen. In meinen Ohren rauschte es, wie wenn der Fernseher grau wurde, und dann kam ein hoher Piepton.

Mein Bauch zog sich zusammen. Meine Finger schwitzten. Ich bekam keine Luft mehr. Ich war wie unter Wasser.

Andreas Brüllen wurde immer leiser, bis es ganz verstummte. In meinen Ohren knackte es. Dann wurde es dunkel.

Mein Herz schlug vier Mal.

BOOM BOOM BOOM BOOM

Es wurde wieder hell.

Ich öffnete meine Augen.

Es fühlte sich wie Aufwachen an. Alles war noch verschwommen. Ich rieb meine Augen. Ich war nicht mehr in der Garderobe versteckt. Ich stand plötzlich mitten im Bastelraum.

Irgendwas war komisch.

Meine Augen sahen was anderes als sonst. Meine Nase war mehr im Bild, wenn ich hin und her guckte. Sie war irgendwie größer. Eigentlich war meine Nase so platt, dass Jihun mich immer »Steckdosen-Gesicht« nannte. Meine Augen fühlten sich auch anders an, als wären sie nach oben geklappt und nicht mehr glatt. In meinem Mund schmeckte es süß.

Ich guckte an mir runter. Ich sah einen pinken *Minnie-Maus*-Pulli mit einer riesigen Schleife. Hä? Dann fielen mir meine Hände auf: Die waren plötzlich größer und voll mit dunkelblauem Filzstift. Die Fingernägel waren dreckig. Ich suchte nach meinem Leberfleck an der einen Hand. Auch weg. Was war nur passiert?

Meine Haare ziepten. Ich fühlte mit meinen Händen an meinem Kopf und plötzlich waren da zwei lange Zöpfe. Ich hatte noch nie lange Haare, Mama schnitt sie mir immer kurz, eckig mit Pony. Zögernd griff ich nach einem der Zöpfe, hielt ihn vor meine Augen und erschrak. Ich hatte blonde Haare. Wie meine Barbiepuppen.

Ich sah mich im Raum um. Es war immer noch der Bastelraum, die Scheren, der Uhu-Kleber, alles noch da. Die anderen Kinder guckten mich nicht an. Sie schauten alle zum Flur, aus dem man Andrea schimpfen hörte.

»WAT 'NE SCHWEINEREI! ERST INNE HOSE MACHEN UND DENN WEGRENN!«

Sie kam zurück in den Bastelraum. An ihrer Hand schleifte sie ein schwarzhaariges Mädchen hinter sich her. Die Klamotten des Mädchens kannte ich. Die Hose mit *Hello Kitty* am Knie und der blaue *Sendung-mit-der-Maus*-Pulli. Aber das waren doch meine Sachen?

Das Mädchen versuchte, sich zu befreien. Sie schrie: »Ich hab mir nicht in die Hose gemacht! Lass mich los!«

»Oha, sie hat geredet!«, platzte es aus Murat raus. Alle Kinder starrten das Mädchen an.

Ich konnte jetzt ihr Gesicht erkennen. Ich rieb mir die Augen, weil ich es nicht glauben konnte: Sie sah irgendwie doll aus wie ich. Ich verstand gar nichts mehr. Dann sah ich, dass sie am Po einen großen braunen Fleck hatte. So wie ich! Ich guckte runter auf meinen Po. Keine Kacka weit und breit.

»Hä?«, hörte ich mich vor Erstaunen sagen. Aus mir kam eine Stimme, die ich nicht kannte. Sie war ein bisschen heiser. Und lauter. Dann fiel es mir ein! Der *Minnie-Maus*-Pulli, die blonden Zöpfe, die Stimme: Die gehörten zu Bianca. Sie war noch nicht lange in der Gruppe, aber ich wusste, wer sie war.

Das koreanische Mädchen, das wie meine Zwillingsschwester aussah, stand mit verschränkten Armen da. Sie sah wütend aus, die Wangen rot. Sie guckte hoch, direkt in meine Augen.

»Häää!?!«, rief sie.

So standen wir da und starrten uns gegenseitig an. Mit offenem Mund. Bevor das Mädchen oder ich irgendwas sagen konnten, packte Andrea es am Arm und zog es ins Bad. »Aua, lass mich los!«

Ich schlich ihnen hinterher und wartete, bis das Mädchen mit frischen Klamotten aus dem Bad kam. Andrea war drinnen noch dabei, sauber zu machen. Ohne was zu sagen, standen das Mädchen und ich voreinander.

»Warum ... warum siehst du so aus wie ich?«, fragte sie.

»Und du ... wie ich?«, flüsterte ich. Das Mädchen zuckte mit den Schultern, guckte noch mal an sich und dann an mir runter. Fasste sich an den Kopf und verstrubbelte ihre Haare, hielt sich eine kurze Haarsträhne vor die Augen.

»Cool, ich wollte schon immer schwarze Haare haben! Irgendwie lustig! Wie Verkleiden spielen!«, rief sie. Ich war immer noch verwirrt, aber sie hatte recht: Es war wirklich wie ein Spiel. Da streckte Andrea ihren Kopf aus dem Toilettenraum. Sie hatte Putzhandschuhe an und war hellhörig geworden.

»Samma, Hong, warum redeste uff eema? Musste dir erst ma einschießen, um die Klappe uffzumachen?! Gloobt mir och keena!«

»Na klar kann ich reden, was denkst 'n du, ey?«, kam aus dem Mund von dem Mädchen rausgeschossen. Andrea sah aus, als wollte sie etwas sagen, aber kriegte keinen Ton raus. So hatte ich sie noch nie gesehen. Total sprachlos.

Ich hatte das Gefühl, das ich immer bei Disneyfilmen bekam, wenn alles wieder hell wurde, nachdem der Bösewicht besiegt wurde. Ich fühlte mich sogar ein bisschen stärker als Andrea. Nicht mehr so allein.

Das Mädchen, das so aussah wie ich, flüsterte mir zu: »Ey, ich zeig dir mal was!« Sie beugte sich zu mir vor und holte eine Muschel aus meiner Hosentasche. Innen

glänzte sie rot. Bianca fing an, genüsslich daran zu schlecken.

»Willst du auch?«, fragte sie mich und streckte mir die Muschel entgegen. Ich nickte, schleckte dran und erkannte den süßen Erdbeergeschmack wieder, den ich vorher schon im Mund geschmeckt hatte. Wir teilten uns, ohne zu reden, die Schleckmuschel. Bis Andrea in den Flur kam und ich sie schnell wieder in meiner Hosentasche verschwinden ließ.

»Hong, du musst noch deine Hände waschen! Bianca, du gleich mit!« Ich lief ihr ins Bad hinterher zum Waschbecken. In dem Moment, als ich in den Spiegel guckte, passierte wieder was Komisches: Statt mich im Spiegel zu sehen, sah ich verschwommen, kurz drehte sich alles und dann wurde es dunkel.

BOOM BOOM BOOM BOOM

Als es wieder hell wurde, stand ich nicht mehr im Bad, sondern wieder im Flur. Ich hörte, wie im Bad das Wasser lief und Andrea sagte: »Bianca, da is die Seife!«

Ich guckte an mir runter, erkannte meine Hände, meine Wechselklamotten und meine Hausschuhe. Ich fühlte an meinen Kopf und statt der schönen blonden Zöpfe waren da wieder meine kurzen Haare. Ich war also wieder ich. Ich war ein bisschen enttäuscht, hatte mich schon gefreut, Mama meine blonden Zöpfe zu zeigen. Jetzt war ich wieder Hong. Die, die sich vor allen in die Hose gemacht hatte, weil sie stumm war. Aber irgendwas war anders. Es fühlte sich gar nicht mehr so schlimm an.

Seit dem Tag waren Bianca und ich unzertrennlich. Wir nannten das, was passiert war, »Schleckmuschel«. Das

war unser Geheimwort. Nur wir beide wussten, was damit gemeint war. Wir hatten niemandem davon erzählt.

Wir gaben uns Spitznamen, weil wir unsere Namen beide doof fanden. Ich nannte sie Blondie, so hieß auch meine Lieblingsbarbie. Sie nannte mich Honey, das klang wie mein Zuhause-Spitzname »Hyonni«. Und Blondies Mama sagte, das hieß Honig auf Englisch.

»Honig ist lecker! Das passt zu dir!«, hatte Blondie gesagt.

PIZZA HAWAII

Blondie

Honey zeigte mir unterm Tisch eine Faust. Ich nickte, wusste sofort, was zu tun war. Ich stand auf und sagte zu Andrea: »Honey – äääh, Hyunjeong und ich gehen kurz Hände waschen«, und wir liefen schnell ins Bad. Honey setzte sich aufs Klo und ich machte den Wasserhahn volle Pulle an, bis sie fertig war. Faust hieß bei uns »Ich muss Kacka machen«. Damit wir ohne Erwachsene gehen konnten.

Honey redete im Kindergarten nicht, deswegen hatten wir uns Handzeichen ausgedacht, die nur wir verstanden.

Wenn uns langweilig war, hielten wir uns die Hand vor den Mund, wie beim Gähnen. Wenn Honey Durst hatte, machte sie mit der Hand ein Glas nach und dann fragte ich Andrea nach Wasser. Wenn es irgendwo stank, fassten wir uns an die Nase und guckten uns an. Wir bemerk-

ten oft gleichzeitig, wenn wer gepupst hatte. Oder wenn Murat laut schmatzte. Oder Andrea ein Wort komisch aussprach. Dann guckten wir uns immer an und mussten uns das Lachen verdrücken.

Seit Honey und ich Freundinnen waren, hatten sich auch ansonsten einige Dinge verändert. Ich fand zum Beispiel den Mittagsschlaf nicht mehr schlimm. Am Anfang hatten Murat und Jessica sich nämlich immer über mein Schnarchen lustig gemacht. Das hörte eines Tages auf, weil Honey auf der Matratze neben mir lag – und sie schlief nie. Bei dem kleinsten Schnarcher stupste sie mich an, sodass ich aufhörte und die anderen es gar nicht mitbekamen.

Andersrum gab es beim Mittagessen oft Sachen, die Honey eklig fand. Ich wusste genau, welches Gesicht sie machte, wenn ihr was nicht schmeckte. Sie zog dann ihre Nase zusammen und ihr Mund wurde schief. Ich aß ihr Essen heimlich mit auf.

Mir machte das nichts aus, weil ich Allesfresserin war, so nannte mich Papa immer.

Und noch etwas wurde anders: Freitags mussten wir unser eigenes Frühstück mitbringen. Alle Kinder hatten Stullen, Nutella-Pide, Obst, Trinkpäckchen und so dabei, nur ich nicht. Mama vergaß so was meistens. Andrea sagte dann vor allen Kindern: »Bianca, hat deine Mutta wieder dein Frühstück verpennt?!« Das passierte ein paar Mal am Anfang, bis Honey immer extraviel Essen dabei hatte, um mir was davon abzugeben. Das Essen von ihrer Mama Jongja war das leckerste der Welt. Bei denen zu Hause gab es immer Reis mit Suppe und ganz viele verschiedene

Sachen in kleinen Schalen. Ich wollte alles probieren, zum Beispiel scharfen Tintenfisch. Am liebsten mochte ich die schwarzen, knusprigen Blätter, die sie »Gim« nannten. Die waren so salzig, dass danach meine Lippen brannten.

Auf dem Herd standen immer kochende Töpfe, überall war Licht an und alle redeten durcheinander. Jongja war die liebste Erwachsene, die ich kannte. Wenn's gebratenen Fisch gab, pulte sie mir die Gräten raus und legte mir mit ihren Stäbchen kleine Stücke auf den Teller. So einen Fisch hatte ich noch nie gegessen. Manche Stellen waren knusprig wie Chips und manche Stellen weich wie Butter.

Und dann war da noch das knallrote, stinkende Kimchi. Das tunkte sie in eine Schüssel Wasser, um das Scharfe abzumachen, und legte es dann auf unseren Tellern ab. Es schmeckte wie Sauerkraut, aber in lecker und knackig.

Mama war ganz anders als Jongja. Sie kochte fast nie. Manchmal machte sie Nudelauflauf mit Speck, den liebte ich. Oder sie schob eine Tiefkühlpizza in den Ofen. Ab und zu rief sie mich in die Küche und sagte: »Kleene, heut jibts Pizza Hawaii!« Und dann belegten wir die Tiefkühlpizza mit Ananas aus der Dose und Kochschinken.

Meistens gab es Toast mit Margarine und viereckigem orangenen Käse oder Scheibenwurst. Seit Papa weg war, vergaß sie oft, einkaufen zu gehen. Ich meckerte nie darüber, weil ich nicht wollte, dass sie noch trauriger wurde. Sie redete immer davon, dass Papa ja vielleicht bald wiederkommen würde. Dann fing sie an zu weinen, sodass ihr schwarze Schminketränen übers Gesicht liefen.

»So 'ne Scheiße!«, war ihr Lieblingssatz. Ich brachte ihr

dann Klopapier zum Wegwischen. Dann weinte sie immer noch mehr und lehnte ihren Kopf an meinen Kopf. Im Geheimen wünschte ich mir oft, dass Papa nicht zurückkommen würde. Gleichzeitig vermisste ich ihn unendlich doll. Aber nur den lieben, gemütlichen Papa.

Den Papa, der mich vom Kindergarten abholte, um mit mir zum Hasenheide-Rummel zu fahren. Der mich auf die Schultern nahm, mich mit Haselnussaugen anlachte und mir einen *Minnie-Maus*-Ballon kaufte. Der mich »Prinzessin« nannte und an jeder Bude anhielt, um für mich einen rosanen Riesenteddy zu gewinnen. Ich war an solchen Tagen so stolz, dass er mein Papa war.

Aber manchmal verwandelte sich der Haselnussaugen-Papa in ein Monster. Den bösen Papa hatte Honey nie kennengelernt. Den Papa, der schrie und dabei spuckte. Den Papa, der ein feuerrotes Gesicht hatte und nach Schweiß stank. Der die Augen so aufriss, dass das Haselnussbraun vom Weiß gefressen wurde.

Die Streite zwischen Mama und Papa wurden irgendwann immer doller und immer lauter, vor allem seit er nicht mehr zur Arbeit ging. Ich wusste immer, wenn Papa schlechte Laune hatte, weil sein Gesicht dann wie aus Stein war und er kaum redete. Er nannte mich dann nicht »Kurze« oder »Prinzessin«, sondern einfach Bianca. Dann ging ich immer schon ganz früh schlafen, weil ich Angst hatte, dass es wieder laut wurde. Manchmal zog ich auch meine Kopfhörer auf und machte meinen Walkman an, damit ich nichts hörte.

Einmal wachte ich nachts auf, weil es so laut gerumst hatte. Ich traute mich aber nicht, rauszugehen und zu

gucken, was passiert war. Ich machte *Benjamin Blümchen als Bademeister* an und schaffte es, einzuschlafen. Ich liebte Benjamins gemütliche Elefantenstimme. Am nächsten Morgen war Papa weg. Ich kam aus meinem Zimmer und überall lag alles auf dem Boden. In der Küchenwand war ein Loch so groß wie eine Faust. Und auf dem Teppich war ein kleiner dunkelroter Fleck, der nicht mehr wegging. Mama hatte ganz rote Augen.

»Papa hat seine Tasche jepackt und is abjehaun. Is erst ma besser so.« Dann nahm sie mich in den Arm und sagte: »Komm, Kleene, heut jibts Pizza Hawaii zum Frühstück.«

PUNKER-BARBIES

Honey

Am liebsten gingen Blondie und ich nach dem Kindergarten zu uns nach Hause und spielten Barbie. Blondie fand, dass meine Barbies aussahen wie die Punker vor Kaiser's am Kotti: abgesäbelte Haare, dreckige Gesichter und meistens war irgendwas kaputt. Typisch Jinie und Jihun, mit denen musste ich alle meine Spielsachen teilen.

Ich nahm immer die Blonde, die noch ganz okay aussah. Blondie nahm die Dunkelhaarige. Wir spielten, dass wir Superheldinnen waren. Sie hießen Honey und Blondie.

Ken war der Böse, der alle verprügelte. Wenn er wütend wurde, konnte er plötzlich fliegen und war unbe-

siegtbar. Er flog von Barbie zu Barbie, beschimpfte sie mit schlimmen Ausdrücken und trat ihnen gegen die Köpfe. Wenn Ken sich nach seinem Ausraster erschöpft ins Bett legte, kamen Honey und Blondie und machten, dass er nicht mehr fliegen konnte. Sie füllten ganz viele Murmeln in Puppensöckchen und banden die ihm an die Beine.

An einem Nachmittag regnete es ganz doll und wir hatten fertig Barbie gespielt. Es gab unten vor dem Haus einen Spielplatz mit einem riesigen Klettergerüst. Wir gingen da nie hin, weil ich Angst vor den anderen Kindern hatte. Die waren immer so brutal und gemein. Jihun wurde sogar mal von einem von denen geschlagen. »Scheißchinese!« hatten die ihm hinterhergerufen.

Aber an Regentagen war der Spielplatz leer. Mama erlaubte uns, runterzugehen, obwohl keiner von den Großen dabei war. In Gummistiefeln liefen wir zum Klettergerüst. Blondie war an der Reihe, sich ein Spiel auszusuchen.

»Okay. Ich bin wohl das Kind, das das Klettergerüst hochklettert, und du bist wohl meine Mama. Und du lobst mich wohl voll und bist wohl voll stolz auf mich!« Ich war einverstanden und Blondie machte sich an den Aufstieg.

»Super, Kleene!«, rief ich hoch. Ich stellte mir vor, dass ich Blondies Mama war. Sie lächelte und kletterte weiter.

»Du machst dit ganz prima! Du bist die beste Kletterin der Welt!«

Blondie war schon fast ganz oben, so hoch war sie noch nie geklettert. Da blieb sie plötzlich stehen. Ihre Beine wackelten.

»Hilfe, ist das hoch!«, rief sie. Sie wollte mit ihrem Fuß

das untere Seil erwischen und rutschte plötzlich ab. Dann ging alles ganz schnell.

Mein Herz klopfte ganz doll. Ich bekam kaum Luft. Hörte nichts mehr. Dann knackten meine Ohren. Und alles wurde dunkel.

Schwarz.

Mein Herz schlug vier Mal.

BOOM BOOM BOOM BOOM

Ich öffnete meine Augen.

Plötzlich baumelte ich mit einer Hand am Klettergerüst. Meine Hand brannte. Ich guckte runter und bekam einen Schreck. Der Boden war auf einmal so weit unten. Neben meinem Gesicht flatterten blonde lange Haare. Ich zog mich mit ganzer Kraft hoch. Ich schaffte es, mit der anderen Hand das Seil zu greifen. Mein Körper fühlte sich viel schwerer an als sonst, als hätte ich Gewichte an den Beinen. Ich schwang mich trotzdem wie ein Affe von Seil zu Seil nach unten. Das letzte Stück sprang ich runter und plumpste in den Sand. Meine Hände brannten.

Vor mir stand wieder das Mädchen, das so aussah wie ich. Ich guckte sie ganz genau an.

»Blondie?«, fragte ich, um sicherzugehen.

»Ja! Honey?«, hörte ich sie mit meiner Stimme sagen. Ich nickte.

»Schleckmuschel!«, platzte es aus uns beiden gleichzeitig heraus.

Dann griff sie nach meinen Händen, die Handflächen waren richtig rot. »Hast du dir wehgetan?«

Ich schüttelte den Kopf. »Du?«

Sie schüttelte den Kopf. »Das sah aus wie im Film! Richtig cool!«

Ich musste lachen. »Danke!«

»Ich dachte, ich würde sterben, das war auf einmal so hoch!«, gab Blondie zu. Dann zuckte sie mit den Schultern, so wie sie es immer tat. Jetzt, wo sie ich war, wirkte das lustig, irgendwie schlaksig.

An diesem langweiligen Regentag fühlte sich Schleckmuschel wie das Beste an, was uns hätte passieren können. Wir rannten hoch in die Wohnung, um in den neuen Körpern zu spielen. Ich wollte unbedingt meine schönen blonden Haare kämmen und Jinies Haarspangen benutzen. Blondie wollte meine *Hello-Kitty*-Hose anziehen, die ihr sonst zu klein war. Gerade, als ich in den Spiegel gucken wollte, um mir die Spangen reinzumachen, wurde es wieder dunkel und meine Ohren knackten.

BOOM BOOM BOOM BOOM

Als ich die Augen aufmachte, stand ich plötzlich in meinem Zimmer, die *Hello-Kitty*-Hose hing halb angezogen an meinen Beinen. Und meine langen blonden Haare waren weg. Blondie kam aus dem Bad durch die Tür gerannt. »Manno, schon vorbei?«

Enttäuscht gingen wir zurück zu unseren Punker-Barbies. Unsere zweite Schleckmuschel hätte ruhig länger dauern können. Wir wussten nicht, dass die nächste schon kurze Zeit später auf uns wartete.

WELLENBAD

Blondie

Mama, Honey und ich saßen im Bus ganz vorne in der ersten Reihe und fuhren zum Schwimmbad. Ich sah schon von Weitem die hellblaue Wand mit bunten Punkten drauf und musste vor Vorfreude so grinsen, dass meine Backen wehtaten. Endlich war mein sechster Geburtstag da. Und Mama hatte ihn nicht vergessen.

Ich liebte die stickige Luft beim Reinkommen ins Schwimmbad. »Wonach?«, fragte ich Honey.

»Hmm.« Sie schnupperte und sah dabei ein bisschen aus wie ein Hundedetektiv. »Nach Chlor! Und Käsefuß! Und nach Pommes! Und nach der heißen Luft aus den Föndingern!«

»Na, du bist ja 'ne kleene Spürnase! Wie son kleena Köter!« Mama lachte und zerstrubbelte Honeys Haare.

Ich wollte, dass die Zeit ganz langsam verging, ich war so glücklich. Honey und ich rannten direkt ins Wellenbad und blieben im Wasser, bis unsere Finger schrumpelig waren. Immer wieder guckte ich, ob Mama noch da war. Sie lag auf einer Liege in ihrem pinken Bikini und las eine Zeitschrift. Honey und ich riefen sie, damit sie auch mal in den Wellen herumhüpfen konnte. Irgendwann gab sie lachend nach. »Na jut, Kinnas, ick komm ja schon!«

»Boa, deine Mama sieht voll aus wie ein Star ausm Fernsehen«, sagte Honey.

Mama sah wirklich hübsch aus, auch nicht so müde wie sonst. Ich guckte sie stolz an und sah, wie auch andere Kinder sie anglotzten. Eine Mama wie aus dem Bilderbuch.

Sie lachte und spielte mit uns im Wasser, drückte unsere Köpfe runter und sprang in die Wellen. Ihre Schminke war ganz zerlaufen, sie sah aus wie ein lustiger Pandabär. Dann kaufte sie uns Pommes mit extraviel von dem roten, salzigen Pulver. Und danach noch eine bunte Tüte mit Schlümpfen und sauren Zungen. Sie hatte diesmal extra ein bisschen Geld für meinen Geburtstag gespart.

Wir brachten Honey nach Hause, es war schon dunkel. Dann gingen wir noch mit nassen Haaren zu Videoworld. Wir entschieden uns für *Free Willy* und *König der Löwen*. Zu Hause zog ich mir schon meinen gemütlichen *Minnie-Maus*-Pyjama an. Meine Haut roch nach Chlor. Mama machte *Free Willy* in den Videorekorder und ging in die Küche, um Nudelaufbau zu kochen.

Alles war wie im Traum. Der beste Geburtstag meines Lebens. Ich kuschelte mich auf das Sofa und guckte auf den Fernseher. Gerade, als der riesige schwarze Wal gegen die Aquariumscheibe donnerte, klingelte es an der Tür. Ich zuckte zusammen. Dreimal hintereinander machte es *dingdong, dingdong, dingdong*. Ich kannte nur einen, der so klingelte.

Mama rief aus der Küche: »Wie jetzt – is dit Papa?«

»Keine Ahnung«, sagte ich und zuckte mit den Schultern.

Es klingelte noch mal.

»Jeh du ma ran, Kleene. Ick verschwinde kurz im Bad!«

»Hallo?«, fragte ich in den Hörer.

»Ich bin's! Papa!« Die Stimme kam direkt aus dem Treppenhaus. Ich machte ihm auf. Er stand vor mir, mit einem großen Pizzakarton in der einen und einem Geschenk in der anderen Hand. Es war rosa verpackt. Das Papier sah zerknittert aus.

»Prinzessin! Herzlichen Glückwunsch!« Er lief einfach an mir vorbei in die Wohnung. Ich blieb stumm. Im Wohnzimmer lief noch *Free Willy* und aus der Küche roch es nach geschnittenen Zwiebeln.

»Na, was guckst du so traurig? Darf dein Papa dir nicht zum Geburtstag gratulieren? Na, komm mal her, meine Große!« Er hob mich hoch. Er hatte seine Lederjacke an, die ich eigentlich gern mochte, weil sie papamäßig roch. Honey hätte jetzt genau sagen können, wonach. Dann gab er mir das Geschenk. Mama kam aus dem Bad. Ihre Lippen waren jetzt knallrot geschminkt und ihre blonden Haare trug sie offen.

»Rolo! Wat machst 'n du hier? Ick koch grad für die Kleene!« Sie zupelte sich das Kleid zurecht.

»Hallo, Frau Krüger! Gut siehst du aus! Da du mir nicht Bescheid gesagt hast, hab ich mich einfach mal selbst eingeladen zu eurer Party.« Er guckte sie von oben bis unten an. Ich mochte diesen bohrenden Blick nicht, er war irgendwie eklig.

»Hier, hab Salamipizza mitgebracht. Für die Kurze.« Er reichte ihr einen großen Pizzakarton mit Fettflecken drauf.

»Oh, na denn broch ick den Nudelaufwurf ja nich zu machen!«